

# AURORA NOIR

25.07. – 05.09.2020 · Treignac Projet, France

Kuratiert von Cora Waschke

Die Fotografie vereinbart als Medium zwei widerstreitende Pole: die technische, objektive Aufzeichnungsweise und das magische Moment von lichtgestalteten Bildern. Ihre Bezeichnung als Zeichenstift der Natur (*The Pencil of Nature*, 1844–46) durch den Fotografie-Pionier William Henry Fox Talbot verweist auf die naturwissenschaftliche Beweiskraft der Fotografie. Doch gerade die von Menschenhand unberührt aufgenommenen Bilder eines technischen Apparats konnten als Zeugnisse für paranormale Phänomene betrachtet werden. So galten etwa in Kreisen der Spiritisten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts Doppelbelichtungen und Lichtschleier als Nachweis für Geister, die sich in Fotografien ihrer Nachkommen abzeichneten. Die Fotografie diente der Kommunikation mit den Toten, war ein Mittel zum Sichtbarmachen des Unsichtbaren, ein Medium zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen Wissenschaft und Mysterium. Ihr acheiropoietischer Charakter verleiht der Fotografie also ebenso eine religiöse Dimension, wie Roland Barthes in *La chambre claire* (1980) reflektiert: „Vielleicht reicht dieses Erstaunen, dieses Beharren tief in die religiöse Substanz, aus der ich geformt bin; wie man es auch dreht und wendet: die Photographie hat etwas mit Auferstehung zu tun: kann man von ihr nicht dasselbe sagen, was die Byzantiner vom Antlitz Christi sagten, das sich auf dem Schweiß Tuch der Veronika abgedrückt hat, nämlich daß sie nicht von Menschenhand geschaffen sei, acheiropoietos?“

Weder an die uneingeschränkte Objektivität der Fotografie noch an ihre Fähigkeit zur Geisteraufzeichnung wird heute noch geglaubt. Diese bilden aber weiterhin ein Spannungsfeld, in dem sich Fotografien und ihre Betrachtung bewegen. Es bleibt ein Faszinosum, wie in der Dunkelkammer auf einem weißen Blatt in der Entwicklerflüssigkeit das latente Bild sichtbar wird. Es ist der Moment einer Geburt – ein Schöpfungsakt: „Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht.“ (*Genesis*). Die genannten Bezüge sind dem Medium der Fotografie eingeschrieben und wirken auch in der digitalen Fotografie nach, die immer noch eine Lichtzeichnung darstellt.

Spätestens in den 1970er Jahren wurde in einem angeblich säkularen Zeitalter eine Rückkehr des Sakralen (*The Return of the Sacred*, Daniel Bell, 1977) konstatiert. Als bereits vom Religious Turn die Rede war, sprach Jürgen Habermas von einer „postsäkularen Gesellschaft“, in der „religiöses Denken sich selber kritisch darlegen lässt“ (Habermas, 2001). Diese Feststellung, wie die der Kulturwissenschaftlerin Sigrid Weigel, es gebe eine „Durchflechtung der säkularisierten Welt mit religiösen Deutungsmustern“ (2004) lässt sich in religiösen, kultischen und mystischen Andeutungen in Werken eines weitestgehend profanierten Kunstschaffens und Kunstbetriebs wiedererkennen.

Diese Ausstellung widmet sich nicht ironischen Rückbezügen, wie die spiritistisch anmutenden Fotosequenzen Anna und Bernhard Blumes (z. B. *Wahnzimmer*, 1985) gedeutet werden können, oder provokanten Konfrontationen expliziter religiöser Symbole und Darstellungen mit zeitgenössischer (Fotografie-)Ästhetik, etwa David LaChapelles Serie *Jesus is my homeboy* (2003). Vielmehr geht es um das Aufspüren des beschriebenen Spannungsverhältnisses zwischen apparativer und menschlicher Beobachtung, zwischen chemisch-physikalischer Aufzeichnung und magischer Aufladung oder Deutung durch die Fotografie. In den hier gezeigten Werken werden mit den besonderen materiellen wie medialen Qualitäten und Prägungen der Fotografie ebensolche Momente eingefangen, wiedergeben und hervorgerufen, die als magisch, alchimistisch, schöpferisch oder spirituell erlebt werden.

Erwin Kneihsl

Geboren 1952 in Wien, lebt und arbeitet in Wien, Österreich

In Erwin Kneihsls Werken wie in seiner Arbeitsweise zeigt sich die absolute und professionelle Hingabe zur Fotografie, die er als alchemistischen Vorgang versteht. Seine Sonnenaufnahmen sind eine radikale Reduktion auf das Wesentliche der Fotografie. Das direkte Sonnenlicht zeichnet ausschließlich sein eigenes Abbild als Resultat umwandelter, geschwärzter Silberkörnchen. Die von Kneihsl selbst hergestellten Abzüge werden in seiner favorisierten Präsentationsform über die surreale, bildliche Dimension hinaus als materielle Erzeugnisse hervorgehoben.

Chrystèle Lerisse

Geboren 1960 in Le Mans, lebt und arbeitet in der Region Limousin, Frankreich

Das kleine Format von Chrystèle Lerisses Fotografien erfordert ein nahes und genaues Betrachten. Es entsteht eine intime Verbindung zwischen dem eigenen Schauen und den eingefangenen Beobachtungen der Fotografin. Diese Beobachtungen sind an sich unspektakulär oder alltäglich. An ihnen lotet die Künstlerin in einer scheinbar konstruktivistischen Annäherung die Möglichkeiten der Fotografie – wie Belichtung, Schärfe und Anschnitt – bis an die Grenzen der Erkennbarkeit aus. Die resultierenden Aufnahmen erscheinen weniger als Abbildungen der Realität, sondern vielmehr als fragmenthafte Erinnerungs- und Traumbilder.

Miroslav Tichý

Geboren 1926 in Nětčice, +2011 in Kyjov, Tschechien

In Miroslavs Tichýs fotografischem Schaffen sind einige Paradigmen der Fotografie ausgehebelt. Die Transparenz des Mediums für eine perfekte Wiedergabe der Realität wird schon durch die eigens hergestellten Kameras aus gefunden Materialien, etwa Kartonrollen und Flaschenböden, wie durch das stundenlange Entwickeln im nächtlichen Freiluft-Wasserbad verhindert. Der studierte Künstler wurde als Irrer, seine Kameras als dilettantische Attrappen angesehen. Das ermöglichte ihm, in unzähligen Aufnahmen Frauen festzuhalten, die nicht posieren, sondern sich in einem selbstvergessenen Tun zeigen. Zusammen mit dem Schleier fotografischer ‚Störungen‘ macht das die Poesie in Tichýs Arbeiten aus.

Zsu Szabo

Geboren 1975 in Sopron, lebt und arbeitet in Berlin, Deutschland und Sopron, Ungarn

Die Videoarbeit der Fotografin Zsu Szabo zeigt eine Frau, wie sie in einem dunklen Raum in einer fließenden Bewegung ihrer Hand mit einer elektrischen Lichtquelle ihren Körper entlangfährt. Indem sie sich mit dem Licht scheinbar wäscht oder bemalt, werden teile ihres Körpers temporär beleuchtet und dadurch erkennbar. In einem sinnlich-rituellen Tanz zwischen Licht und Körper zeichnet die Frau ein ephemeres Selbstporträt in die filmische Raumzeit.

*Cora Waschke, 2020*